

Eine Weihnachtsreise ins altpreußische Land

Bogumil Goltz (1801–1870)

Da es in meiner Erinnerung Winter ist, so kommen mir Bilder von einer Winterreise, die ich vielleicht in meinem sechsten oder siebenten Jahre mit meinen Eltern zu den Großeltern mütterlicher Seite nach Altpreußen gemacht habe. Es waren wohlstehende, aber schlichte Bürgerleute, die ihre alten Tage mit einer unverheiratet gebliebenen Tochter in einem Landstädtchen verlebten. Man muss so ein ostpreußisches Städtchen im Winter gesehen haben und an einem trüben Abende, nach weiter Reise durch eingeschneite Felder, Wälder und über gefrorene Seen; man muss da in eine Herberge hinein gefahren und über Nacht geblieben sein, um in der Seele zu begreifen, was es mit dem nordischen Kleinbürgerleben und mit der winterlichen Symbolik bereits in Ostpreußen so gut wie in Grönland zu bedeuten hat. Von den Zurüstungen der Reise hab' ich nichts weiter behalten, als dass ich in ein altes Umschlagetuch der Mutter vom Kopf bis zu den Beinen und bis zum Ersticken fest gewickelt worden bin. Um mich in der Stube stehen Kisten und Kasten; da nimmt mich eine polnische Magd in die Arme, um mich in den Schlitten zu tragen. Jählings abgerufen, wirft sie mich aber mitsamt meiner Emballage wieder zu dem übrigen Gepäck, so dass ich umfalle und mir bei der Arbeit des Aufrichtens das über den Kopf gezogene dicke Tuch auch über das Gesicht herab schlägt. Da mir nun beide Arme wie einem Wickelkinde beschnürt sind, so dass ich mir schlechterdings nicht helfen und nicht mal ein heiles Geschrei ausstoßen kann, so ist es mir fast Matthäi am letzten, als meine liebe Mama erscheint und mich befreit. Unterwegs finde ich mich im Rücken der Eltern, unter einem fabelhaften Verdeck, und zwar mehr liegend als sitzend verpackt. Die liebe Mutter sagt dann von Zeit zu Zeit zum Vater: - *Wenn der arme Junge nur gut Luft holen kann*; und dann fragt sie mich laut und ängstlich: *Jungchen, lebst du auch noch, mein Kind*. Dann sagt wieder der Vater: *Na, na, ängstige dich nur nicht, liebe Frau, der ist ein knorriger Bengel und ein Unkraut obendrein; so eins verdirbt so bald nicht; wenn dir das Maul zugefroren ist, Junge, dann meld' es der Mama*. Dann wieder fahren wir bei einbrechendem Abende über einen großen gefrorenen See. Der Kutscher und der Vater gehen neben dem Schlitten her, und mich hat die Mama von hinten fort und auf den Schoß hervorgeholt, um mich, falls der Schlitten einbrechen möchte, gleich weit aufs feste Eis zu werfen, so denk ich es mir jetzt, und so hab' ich's wohl damals gefühlt. Es geht alles ganz glücklich bis zum Ufer; da ist das Eis mürber, die Pferde brechen ein, der Schlitten sinkt einen Augenblick ins Wasser, aber wir kommen doch mit vielem Geschrei und antreiben aufs Land und gleich darauf in einen Krug (Herberge). Die Mama und ich selbst, wir sind trocken; der Kutscher aber und der arme alte Papa sind pfütznass und die liebe Mama so erschrocken, dass sie dem Vater mit Tränen um den Hals fällt, der sie lachend beruhigt und mit lauter Stimme eine ganze Kasserolle voll Warmbier kommandiert.

Fortsetzung auf Seite 3



**Für die bevorstehenden Weihnachtstage
wünscht der Vorstand der AGDM
allen Mitgliedern und Freunden
eine gesegnete Zeit der Freude im Kreise Ihrer
Familien, während der Sie sich vom letzten Jahr
erholen und Kraft für das nächste sammeln kön-
nen. Und für 2010 viele Erfolge, eine beständige
Gesundheit und alles, was Sie sonst noch brau-
chen, um daraus ein fruchtbringendes
Jahr zu schaffen.**

Das Bild entstammt dem einzigartigen Rosenkranzweg in Dietrichswalde, vom Ende des 19. Jh. Er ist ein Teil der Hainbuchenallee, die zur, im Ruf der Heiligkeit stehenden, Quelle führt.



Haus Kopernikus - Infos:

Die Geschäftsstelle ist geöffnet:
Dienstag, Donnerstag und Freitag
Von 9 bis 12 Uhr.
Mittwoch von 13 bis 16 Uhr.
Zimmer 106
Renata Barczewska
E-Mail: rbarczewska@agdm.pl

Vorsitzende:
Krystyna Plocharska
E-Mail: kplocharska@agdm.pl
Das Zentrum für wirtschaftliche
Information ist geöffnet:
Montag-Freitag von 9 bis 13 Uhr.
Zimmer 209
E-Mail: jszymanowska@agdm.pl

Die Bibliothek ist geöffnet:
Montag von 11 bis 12 Uhr,
Mittwoch von 15 bis 16 Uhr.
Information im Büro

www.agdm.pl

Tel./Fax 0048 89 523 69 90



Neuigkeiten aus Stadt und Region

Dieser Museumsbesuch lohnt

In einem malerischen Gutshaus in der Metalowa-Straße in Allenstein ist ein Naturkundemuseum untergebracht. Es ist einfach sehenswert. Hier befinden sich einige Hundert ausgestopfte Tiere und Vögel sowie mehrere Dutzend ausgetrocknete Insekten. Es ist das größte Tierweltmuseum in Polen. 250 Tierarten – vom Wisent bis zu mikroskopischen Insekten – wurden hier versammelt. Dies muss man bei einem Besuch in Allenstein unbedingt gesehen haben.

R.R.

Dach stürzte ein

Mit großem Pomp eröffnete man im Sommer 2009 das gründlich gegen einen Aufwand von 11 Mio. Zloty umgebaute Freilichttheater unterhalb der Burg. Darüber haben wir in unserem Blatt berichtet. Der holländische Auftragnehmer errichtete u. a. ein Dach, das aber nach den Herbststürmen, die über Allenstein hinwegfegten, eingestürzt war. Die Schäden sind beträchtlich, aber das Dach besitzt eine Garantie und so konnte die Reparatur auf Kosten des Auftragnehmers erfolgen. Zum Glück brach das Dach in der Nacht zusammen und niemand erlitt einen Schaden.

Szar

Röntgenfilme – zu den Akten

Jeder von uns besuchte mal das Röntgenlabor und bekam einen großen Zelluloidfilm mit der Röntgenaufnahme eines bestimmten Organs unseres Körpers. Das ist nun passé. Das Kinderkrankenhaus in Allenstein bekam als erste Einrichtung in der Region eine moderne Anlage zur Aufzeichnung der menschlichen Innereien auf eine CD. Der Computer ermöglicht es, einen beliebigen Bildausschnitt so zu vergrößern, dass der Arzt das gegebene Organ genau begutachten kann. Die Hard- und Software kosteten 600Zloty. Die Röntgenapparatur wurde zum Teil von der EU finanziert.

szar

Überraschung für einen Kranken

Der elfjährige Łukasz aus Allenstein ist seit sieben Jahren gelähmt. Den ans Bett geschmiedeten Jungen besuchten im Allensteiner Kinderkrankenhaus Teilnehmer der Fernsehsendung You can dance. Sie erfuhren über Łukasz von ihren Bekannten und bereiteten dem Jungen eine große Überraschung und Freude mit ihrem Besuch. Łukasz erkannte alle und wiederholte aus dem Gedächtnis, die in der Sendung von den Gästen geäußerten Meinungen. Die Tänzer versprachen dem Jungen, dass sie das nächste Mal mit der ganzen Truppe erscheinen und vor ihm und den anderen Kindern im Krankenhaus ihre Tänze demonstrieren werden. Wie viel Freude lässt sich den Anderen bereiten, wenn man Herz hat!

rasz

„Gazeta Olsztyńska“ entwirft einen Kalender

Die Redaktion „Gazeta Olsztyńska“ wendet sich seit vielen Monaten an ihre Leserinnen und Leser mit der Bitte, die von ihnen im Januar und den folgenden Monaten gemachten Aufnahmen einzusenden. Es geht darum, aus den schönsten Fotos diejenigen zu wählen, die in einem vorläufig als Masurischer Kalender bezeichneten Jahrbuch veröffentlicht werden. Dieser Name knüpft an die masurischen Kalender aus der Vorkriegszeit, die bei ihren Besitzern sehr beliebt waren. Sie enthielten Anweisungen an Bauern und Hausfrauen, Kochrezepte und interessante Erzählungen. Zurzeit kommen in der Redaktion wöchentlich etwa 50 Aufnahmen, hauptsächlich mit Landschaftsmotiven an. Die ganze Galerie ist auf der Website von „Gazeta Olsztyńska“ zu besichtigen.

R.R.

AGDM-Anzeigen



SENIORENTREFFEN

Das nächste Seniorentreffen findet
am 11. Januar um 14 Uhr
im Haus Kopernikus – Erdgeschoss – statt.

DAS BÜRO IST GESCHLOSSEN

vom 21. Dezember 2009 bis 3. Januar 2010

Katholische Gottesdienste im Januar

- | | |
|------------------------------------|--|
| 1. Januar (Neujahr): | – 10 Uhr Allenstein-Jomendorf |
| 3. Januar: | – 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
– 15 Uhr Heilsberg Katharinenkloster |
| 6. Januar (Erscheinung des Herrn): | – 10 Uhr Allenstein-Jomendorf |
| 10. Januar (Taufe Jesu): | – 15 Uhr Allenstein Herz-Jesu-Kirche |
| 17. Januar: | – 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
– 14 Uhr Bischofsburg
– 17 Uhr Röbel |
| 24. Januar: | – 10 Uhr Allenstein-Jomendorf |
| 31. Januar: | – 10 Uhr Allenstein-Jomendorf |
| 2. Februar Darstellung des Herrn): | – 18 Uhr Allenstein-Jomendorf |
| 7. Februar: | – 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
– 15 Uhr Heilsberg Katharinenkloster |

Eine Weihnachtsreise ins altpreußische Land

Dann muss der Wirt dem Vater die nassen Stiefel abziehen, und da dies nicht auf die gewöhnliche Weise gehen will, so hat sich der Mann mit dem Gesicht vom Vater abgekehrt und dieser ihm einen Fuß gegen den Rücken fest gestemmt, der Wirt aber den einen Stiefel fest in den Händen gehalten, bis er ihn richtig mit Gelächter herunterkriegt. Am andern Tage fahren wir bei ganz gelindem Wetter und indem der Schnee, wie in ganzen Lämmerfliesen herunterflockt, durch einen unermesslichen Föhrenwald, der in Ostpreußen Heide genannt ist. Ich sitze, da weiter keine Gefahr mit Erfrieren vorhanden, ganz wohlgenut und munter zwischen den lieben Eltern.

Zwischen den Schneemassen blickt überall das herzerfrischende Weihnachtsgrün der Kiefern und Fichten hervor, die wie große heilige Christbäume zuhauf stehen. Ich empfinde und denke nichts weiter als die gleichmäßige stille und schnelle Bewegung des Schlittens; mir ist so reinlich, so säuberlich und dann wieder so mystisch, so verwandlungsvoll, so feierlich und weihnachtlich bis in die innerste Seele hinein, dass ich lauter Weihnachtsstimmung, also gar nicht bei ordinärem Menschenverstande bin. Mir ist vielmehr so märchenhaft, wie wenn die ganze Welt zu lauter Schnee und Weihnachten werden will; als wenn ich selbst ein warmes und leibhaftiges Schneewetter und Weihnachtswunder bin, in dessen heilige Stille das Schlittengeläute feierlich und wundersam hineintönt wie die Glocken des heiligen Christes, der die großen Menschenkinder im eingeschnittenen Walddome zur Weihnachtsbescherung ruft. Damit sie nun nichts anderes hören, sehen und empfinden, so wird mit der jungfräulichen Unschuld der Mutter Maria und des Christkinds die schwarze, harte Menschensünde so zugedeckt, verwandelt, gereinigt und verträumt, wie der schwarze, hart gefrorene, von jedem Tritt widerhallende Erdboden weich und weiß mit Schnee überdeckt wird.

Und in solcher dicken Weihnachtsstimmung kommen wir zu dem Städtchen der Großeltern und durch das betürmte, in Ritterzeiten gebaute Tor. Aber wenn das auch nicht gewesen wäre, so müssten wir doch alle von mancherlei Gefühlen bestürmt sein. Meiner Mutter Heimat und ihre Geburtsstätte umfingen uns hier. Der Vater hatte hier um seine Lebensgefährtin gefreit, er hatte in diesem Städtchen viele Jahre in Garnison gestanden und hier seine Jugendzeit verlebt; ich selbst aber fuhr zum ersten Mal mit vollem Bewusstsein in die Stadt. Wir schwiegen, also alle mitsammen stille, aber die Eltern hielten sich bei den Händen, die Mutter brachte das Taschentuch an die Augen, und ich hatte nicht Augen und Sinne genug, um das zu bewältigen, was jeden Augenblick an Wundern zum Vorschein kommen oder vielmehr auf uns losstürmen musste. So stand's mit uns. Mein Vater suchte wohl seine Rührung hinter den Versen eines alten Soldatenliedes zu verbergen, von denen ich nur zwei Strophen behalten hatte, die er allemal rezitiert hat, wenn ihm so recht behaglich oder wundersam zumute war. Mit tremolierender Stimme und halblaut sang der alte Herr vor sich hin: *O wunderbares Glück, kehre noch einmal zurück!* Aber ich habe die Ankunft und den Empfang im großelterlichen Hause vergessen. Ich war wohl zu schläfrig, oder von der Ofenwärme, wie von den großelterlichen Liebkosungen zu benommen, um heute noch was Rechtes davon zu wissen.

Man hatte mich in einem Oberstübchen zu Bette gebracht, und es geschah zum ersten Mal, dass ich unter dem frommen Gesange des Nachtwächters einschlief, dessen zehnmaliges Pfeifen mir noch viel mehr zu schaffen gemacht hätte, wenn ich nicht so todmüde gewesen wäre. Am andern Morgen aber weckte mich die Reveille des Trompeters auf, den ich schon im Traume gehört habe. Es waren mir entzückende und unbegreifliche Töne, wie eines ungeheuren messingenen Hahns, und als sie unter dem Fenster erschallten, war es mir durchaus so, als kämen sie geradewegs zur Stube herein und

als schmetterten und krächten sie mir das Weihnachtswunder in den Kopf. Nachdem es wieder still geworden war, fühlte ich mich einen Augenblick wie berauscht und verwirrt. Als ich mich aber ein wenig in meinen Bewußthafigkeiten examiniert und zur süßen Gewohnheit des Daseins orientiert hatte, brachte ich zu meiner dreifachen Wonne ordentlich heraus: dass heute der erste heilige Christfeiertag, dass ich bei den Großeltern einlogiert und in einer wirklichen Stadt angelangt sei. Als ich nun so mit urdeutscher Gründlichkeit inne geworden war, wo ich denn eigentlich befindlich und was mir alles in die nächste Aussicht gestellt sei, da zappelte mir mein armes Herzlein wie ein Lämmerschwänzlein in der Brust. Die obwaltenden Finsternisse disharmonierten allzu dusterlich mit den hellen Lichtern in meiner Weihnacht feiernden Seele. Ich musste notwendig auch von draußen Licht haben, um die altpreußische Wunderstadt oder doch die großelterliche Schlafgelegenheit zu besehen. Ich musste mit der goldenen, herzigen Mama vom Trompeter plaudern und in der Geschwindigkeit so ein paar Dutzend Fragezeichen und Wunder vom Herzen loskriegen, bevor vielleicht der Papa und die halbe Welt dazwischen kam; denn lange ließ mich mein Erzeuger mit der all zu gütigen und zärtlichen Mama nie allein. Und doch wollte ich die liebe, gewiss auch müde gemachte Mutter nicht aus ihrem süßen Schlummer aufstören, darum hüstelte und rabastelte ich nur ein ganz klein wenig in meinem weichen Lagerchen, bis denn doch die wankelmütigen Bettpfosten so laut ächzten und meine redelüsternen Lippen so vernehmlich wisperten, dass die liebe Mama mit ihrer so sanften, zum Herzen schleichenden Stimme repondierte: *Na, mein Jungchen, du kannst wohl schon vor Freuden nicht länger schlafen.*

Die Großeltern hielten einen Gewürz- und Kramladen von den Trümmern eines bedeutenden Geschäfts, das von Hause aus in Königsberg betrieben worden war. Aus jener goldnen oder silbernen Zeit hingen da noch im Laden einige Raritäten: eine Kokosnuss, ein Straußenei, vor allen Dingen aber ein Seeschiff und, was mir für das fabelhafteste galt, ein Krokodil. Die Mutter hatte an langen Herbstabenden von diesen Wundern in ihrer Eltern Laden mit derselben Miene wie von Märchenabenteuer erzählt, und jetzt stand ich auf ein Mal mitten im Kram. Weihnachten hatte damals für alle denselben Klang und Sang, denselben Schimmer und heiligen Schein. Kinderweihnachten zu beschreiben ist so unmöglich und so überflüssig, wie wenn einer seine Seele und sein Christentum oder sein Eingeweide wie einen Handschuh heraus wenden wollte. Ich mag also nur sagen, was eben die altpreußische Weihnacht Absonderliches mit sich geführt hat, und das war hauptsächlich ein Tannenbaum mitten aus der Heide, in eine große Bütte mit nassem Sande gepflanzt, so dass der goldene Apfel auf der Spitze beinahe die Zimmerdecke anstieß. Dann ein neuer Zinnteller, so gleißend wie eitel Silber, auf dem die Thorner Pfefferkuchen, die Marzipanstücke, die Nüsse, die Rosinen und Mandeln und die roten Stettiner Äpfel lagen, und endlich eine Schachtel mit gedrechselten Heiligenbeiler Spielsachen von Wacholder, welches ein Geäder wie Zedernholz hat und dessen starker und ganz eigentümlicher Geruch mich heute noch, wo ich auf ihn treffe, ganz tief sinnig und schwermütig macht. Während nun Eltern und Großeltern zu ihrem Herrn und Heiland in der Kirche beteten und Buße taten, habe ich traum- und glückselig mit meiner Christbescherung gespielt.

Und so geschah und geschieht es von Schrift wegen; denn der Heiland ist der älteste und echtste Kinderfreund, und da die Kinder nach seinem Ausspruche vom Christentume lebendig beseelt sind, so soll ihnen der Ernst und die Arbeit des Christentums noch ein Spiel und eine Glückseligkeit, ein Weihnachtshimmel auf dieser Erde sein.

Herrliche Landschaften



Versammelte Mitglieder erwarten ungeduldig den Gast

Mitglieder der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit und eingeladene Gäste hatten die Gelegenheit, an der Eröffnung einer Fotovernissage vom Allensteiner Kunstfotografen Mieczysław Wieliczko teilzunehmen. Der Ausstellung hat man einen Titel „Vier Jahreszeiten in Ermland und Masuren“ gegeben und sie stellt fast 50 Aufnahmen, überwiegend Landschaften aus dem ehemaligen Südostpreußen dar. Die Versammelten haben sich mit großem Interesse und häufig sogar mit Entzücken die wunderschönen Landschaften von Wäldern, Seen und Wiesen angeschaut. Der Künstler erstellte zauberhafte Fotos von Feldern und Wäldern, die mit Morgennebel durchflutet sind. Er hat auch Architekturdenkmäler verewigt, die in einer Menge von fast 2 Tausend in unserer Region vorhanden sind. Eine hervorragende Komposition von Bildern, interessantes Helldunkel und ein gutes Fotoverfahren von Mieczysław Wieliczko entscheiden über den großen Kunstwert der Ausstellung. Die Gäste hatten auch Gelegenheit, sich mit einem bunten Album vertraut zu machen, das die in der Vernissage dargestellten Aufnahmen beinhaltet. Sein Herausgeber ist das Kulturzentrum Ostpreußen, mit Sitz im ehemaligen Palais des Deutschen Ordens im mittelfränkischem Ellingen. Gerade dank der Bemühungen dieses Zentrums hatte Mieczysław Wieliczko die Gelegenheit, mehrere seiner Ausstellungen in zahlreichen deutschen Städten vorzustellen. Dem Künstler wurden Glückwünsche von der Vertreterin des ermländisch-masurischen Woiwoden und von der Vorsitzenden der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit Krystyna Plocharska übermittelt. Der Kunstfotograf bereitet inzwischen die Herausgabe eines weiteren Albums vor. Es wird Allensteins Natur gewidmet sein. In unserer Stadt gibt es vierzehn Seen, einen riesigen Stadtwald und auch drei Flüsse. Das ergibt die nächste Gelegenheit, sich die Schönheit der Natur auf Wieliczkos Fotografien anzuschauen, auf die wir unsere Aufmerksamkeit nicht jeden Tag richten.

Mitglieder der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit und eingeladene Gäste hatten die Gelegenheit, an der Eröffnung einer Fotovernissage vom Allensteiner Kunstfotografen Mieczysław Wieliczko teilzunehmen. Der Ausstellung hat man einen Titel „Vier Jahreszeiten in Ermland und Masuren“ gegeben und sie stellt fast 50 Aufnahmen, überwiegend Landschaften aus dem ehemaligen Südostpreußen dar. Die Versammelten haben sich mit großem Interesse und häufig sogar mit Entzücken die wunderschönen Landschaften von Wäldern, Seen und Wiesen angeschaut. Der Künstler erstellte zauberhafte Fotos von Feldern und Wäldern, die mit Morgennebel durchflutet sind. Er hat auch Architekturdenkmäler verewigt, die in einer Menge von fast 2 Tausend in unserer Region vorhanden sind. Eine hervorragende Komposition von Bildern, interessantes Helldunkel und ein gutes Fotoverfahren von Mieczysław Wieliczko entscheiden über den großen Kunstwert der Ausstellung. Die Gäste hatten auch Gelegenheit, sich mit einem bunten Album vertraut zu machen, das die in der Vernissage dargestellten Aufnahmen beinhaltet. Sein Herausgeber ist das Kulturzentrum Ostpreußen, mit Sitz im ehemaligen Palais des Deutschen Ordens im mittelfränkischem Ellingen. Gerade dank der Bemühungen dieses Zentrums hatte Mieczysław Wieliczko die Gelegenheit, mehrere seiner Ausstellungen in zahlreichen deutschen Städten vorzustellen. Dem Künstler wurden Glückwünsche von der Vertreterin des ermländisch-masurischen Woiwoden und von der Vorsitzenden der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit Krystyna Plocharska übermittelt. Der Kunstfotograf bereitet inzwischen die Herausgabe eines weiteren Albums vor. Es wird Allensteins Natur gewidmet sein. In unserer Stadt gibt es vierzehn Seen, einen riesigen Stadtwald und auch drei Flüsse. Das ergibt die nächste Gelegenheit, sich die Schönheit der Natur auf Wieliczkos Fotografien anzuschauen, auf die wir unsere Aufmerksamkeit nicht jeden Tag richten.



Der Künstler bekommt einen schönen Blumenstrauß

Der Künstler bekommt einen schönen Blumenstrauß
Der Kunstfotograf bereitet inzwischen die Herausgabe eines weiteren Albums vor. Es wird Allensteins Natur gewidmet sein. In unserer Stadt gibt es vierzehn Seen, einen riesigen Stadtwald und auch drei Flüsse. Das ergibt die nächste Gelegenheit, sich die Schönheit der Natur auf Wieliczkos Fotografien anzuschauen, auf die wir unsere Aufmerksamkeit nicht jeden Tag richten.

Ryszard Reich

Bedeutende ostpreußische Frauen. Heilige und Fürstinnen (3)

Dorothea von Preußen, erste preußische Herzogin

1526, ein Jahr nachdem der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Ansbach-Bayreuth, den Ordensmantel abgelegt hatte und zum ersten Herzog von Preußen wurde, heiratete er die dänische Prinzessin Dorothea und machte sie als Dorothea von Preußen zur ersten preußischen Herzogin.

Dorothea war am 1. August 1504 auf Schloss Gottorf bei Schleswig geboren. Die Werbung Herzog Albrechts um die Tochter des dänischen Königs Friedrich I. hatte politische Gründe: Albrecht suchte nach Bundesgenossen für sein 1525 gebildetes Fürstentum. Die Hochzeit von Albrecht und Dorothea am 1. Juli 1526 war zugleich der Beginn einer glücklichen Ehe, deren diplomatisches Vorspiel bald in Vergessenheit geriet. Der religiös empfängliche Herzog fand in seiner Gemahlin eine verständnisvolle und einfühlsame Partnerin, der er seine Glaubensprobleme mitteilen konnte und bereit war, ihren Anteil zum Ausbau des Herzogtums beizutragen.

So gab es im Königsberger Schloss bald einen weiblichen Hofstaat mit Hofmeisterin und Frauenzimmer, so knüpfte sie durch regen Briefwechsel Verbindungen zu bedeutenden Per-



sönlichkeiten innerhalb und außerhalb der preußischen Grenzen und bald erfuhren die preußischen Landeskinder, dass ihre Herzogin bereit war, sich ihrer Sorgen anzunehmen und sich für sie vermittelnd beim Herzog einzusetzen.

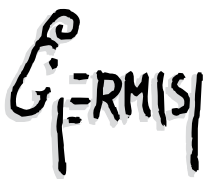
Dorothea gebar ihrem Gemahl sechs Kinder, von denen nur die älteste Tochter, die spätere Herzogin Anna Sophia von Mecklenburg am Leben blieb. Herzogin Dorothea von Preußen starb nach langer Krankheit am 11. April 1547.

War es ihr auch nicht vergönnt gewesen, die Stammutter einer preußischen Dynastie zu werden, so blieb die Erinnerung an sie vor allem im Zusammenhang mit der Königsberger Universität lebendig, bei deren Gründung und Ausstattung sie mitgewirkt hatte.

In zweiter Ehe heiratete Herzog Albrecht Anna Maria von Braunschweig, der Verschwendungssucht nachgesagt wird.

Uta Lüttich

Landesfrauenleiterin
Landmannschaft Ost- und Westpreußen
in Baden-Württemberg



JUGENDGRUPPE ERMIS

Ermisi wizytują Berlin

Pewnego pochmurnego, ale ciepłego wieczoru na olsztyńskim dworcu głównym zebrała się 19 listopada grupa młodych ludzi nieświadomych przygody, która miała ich w najbliższym czasie czekać. Ermisi, bo tak się nazywali, ciekawo byli nadchodzących wydarzeń...

Po kilku minutach cała grupa rozsiadła się wygodnie w swoich wygodnych pociągowych fotelach i rozpoczęła ożywione dyskusje. Ci, którzy już nie raz jechali do Berlina opowiadali o swoich przeżyciach z leżką w oku. Niestety zanim dotarliśmy tam mieliśmy kilka przesiadek m.in. w Tczewie, Bydgoszczy i Szczecinie. Najdokładniej zapamiętamy jednak pobyt w Szczecinie. Tym razem zawdzięczaliśmy go stronie niemieckiej. Tak, tak to nie PKP a Deutsche Bahn zawiniła, jak kilka razy powtórzył przez dworcowy głośnik miły męski głos. Na nasze nieszczęście odwołano, z powodu prac remontowych, przeznaczony nam pociąg i spędziliśmy około siedmiu godzin na dworcu w Szczecinie. Najwytrwalsi ruszyli zwiedzić przepiękne miasto. Chociaż zostało ono dotkliwie zniszczone przez wojnę, to zachowało się w nim wiele dawnego piękna. Siedziba Akademii Medycznej czy Ratusz przytłaczają swoją monumentalnością a dworca nie ma co nawet porównywać z naszym, olsztyńskim. Warto było koczować tyle godzin, aby zobaczyć wstające nad Odrą Słońce, które o poranku powoli rozświetla siedzibę Pruskiej Kolei Królewskiej. Kto nie chciał spacerować, ułożył się wygodnie na ławeczkach w poczekalni i przespał bardzo długą chwilę. Byliśmy bardzo zmęczeni, ale kiedy usiedliśmy w pociągu do Berlina, ogarnęła nas ogromna radość. Nic już nas nie powstrzyma! O godzinie 15 dotarliśmy, wszyscy byliśmy bardzo szczęśliwi. Z zaciekawieniem rozglądaliśmy się i podziwialiśmy najnowocześniejszy dworzec Europy. Pomimo wyczerpującej podróży nie czuliśmy zmęczenia. Jak co roku, tak też i tym razem Berlin oczarował wszystkich swoim urokiem oraz niesamowitą atmosferą kryjącą się w tym mieście. Ponieważ na miejsce dotarliśmy dość późno, to nie mieliśmy czasu, aby samodzielnie zwiedzić okolicę. Rozpakowaliśmy się i rozgościliśmy a w międzyczasie dołączyli do nas pozostali uczestnicy z Westfalii. Po wspólnie zjedzonym posiłku rozpoczęło się wprowadzenie do tematyki tegorocznego spotkania, a brzmiała ona nad wyraz dwuznacznie: „Botschaften”. Było mnóstwo gier i zabaw, ale także mieliśmy możliwość pracy w grupach. Każda z grup przedstawiła swoje skojarzenia związane ze słowem Botschaft, które po polsku, w zależności od kontekstu oznacza albo ambasadę albo nowinę. Główną częścią wieczoru był wspólny spacer po Berlinie, który nocą prezentuje się przepięknie. Zaczęliśmy od wieży telewizyjnej na Placu Aleksandra i berlińskiego ratusza, następnie były stacja kolejki miejskiej przy Ulicy Fryderyka, która wieczorem spotyka się małymi lampami kawiarni z czarno-lazurową Szprewą oraz majestatyczny pomnik króla Fryderyka Wielkiego, przemierzającego konno ulicę Pod Lipami. Tuż obok niego podziwialiśmy pięknie oświetlone budynki Opery Państwowej, Biblioteki Pruskiej, Uniwersytetu Humboldta i ewangelicką katedrę berlińską. Stał się udaliśmy się na Plac Poczdamski aby

obejrzeć tętniącą nocnym życiem siedzibę niemieckiej kolei i modernistyczną Filharmonię Berlińską. Pomimo tego, że powrót do schroniska trwał bardzo długo, wszyscy byli bardzo zadowoleni ze spaceru. Krótco po godzinie 2 byliśmy z powrotem w schronisku. Po 4 godzinach snu obudził nas nowy cudowny dzień w Berlinie. W sobotę usłyszeliśmy bardzo interesujący wykład Winfrieda Lipschera, który urodził się przed wojną w podolsztyńskim Wartenburgu i, chociaż ukończył studia teologiczne w północnowestfalskim Monasterze, to przez prawie 25 lat kierował sekcją językową Ambasady RFN w Warszawie oraz współpracował ze sławnym tłumaczem i wieloletnim dyrektorem Deutsches Polen-Institut w Darmstadt – Karlem Dedeciusem jako rzecznik instytutu. Ponieważ uczestniczył w prawie wszystkich rokowaniach i rozmowach między rządami RFN a PRL i później RP, to z łatwością sypał ze swojego rękawa licznymi anegdotami z pracy tłumacza. Jeszcze przed południem zwiedziliśmy ambasady krajów nordyckich. Akurat trafiliśmy na dzień otwarty i dlatego musieliśmy postać w niemałych kolejkach, aby móc zajrzeć do środka. Jednych zachwyciły duńsko-szwedzkie piękności, innych zaś pyszna czekolada i kawa, na której Skandynawowie znają się jak nikt. Wszyscy byli przekonani, że nic już nas tego dnia nie mogło zaskoczyć. Bo cóż może być ciekawego w muzeum? A jednak... W berlińskim Muzeum Komunikacji ku naszemu wielkiemu zaskoczeniu przywitał nas robot, który bawił się wielką czerwoną piłką. Na każdym piętrze zbudowanego z dużym smakiem budynku znajdują się ciekawe wystawy prezentujące możliwości komunikacji międzyludzkiej – od najprostszych listów po techniczne nowinki. Niestety jak to zwykle w niemieckich muzeach bywa, nie starczy nigdy czasu, aby wszystko obejrzeć z nienaganną dokładnością. Ilość eksponatów jest tak ogromna, że wręcz męczy zwiedzających. Po tak obfitym w atrakcje dniu, wszyscy byli niezmiernie głodni, a jedyne, co mogło powstrzymać ten głód to wspiana kolacja. Ponieważ im smaczniejsze jedzenie tym szybciej znika, udaliśmy się do odwiedzanego przez nas co roku lokalu przy Ulicy Warszawskiej. Nadal w Berlinie rzecz jasna! Po powrocie niektórych nasza jeszcze ochota na dodatkowy spacer. Celem miała być pobliska Kolumna Zwycięstwa, ale do programu nocnej wędrówki dołączyły zaraz Brama Brandenburska, oraz siedziby Bundesratu i Bundestagu. Tym razem znaleźliśmy się w łózkach krótko po godzinie trzeciej. Po typowym Ermiśnię (poznajemy go po tym, że w czasie pobudki rozmawiamy nie do końca logicznie z osobą nas budzącą i wciąż śpimy) zasiedliśmy do ekspresowego śniadania, aby zdążyć na pociąg powrotny i krótko po godzinie dziesiątej pożegnaliśmy ze łzami w oczach Berlin, aby po jedynej przesiadce w Olsztynie nadrobić zabrany nam sen...

Agnieszka, Martyna & Monika

Ernst Wichert und sein Roman „Der Große Kurfürst in Preußen“

Ernst Wichert ist durch seinen Vor- und Nachnamen benachteiligt. Nur ein einziger Buchstabe unterscheidet seinen Familiennamen von dem Ernst Wiecherts (1887–1950), dem Autor der „Jerominkinder“. Und eigentlich ist nur der Letztere, in Kleinort bei Sensburg geborene Schriftsteller, in Allenstein und der Region der Öffentlichkeit bekannt. Nicht ohne Bedeutung für die Popularisierung des Schaffens von Wiechert war der Übersetzer und selbst Buchautor Tadeusz Ostojki, dessen Bemühungen es wohl zu verdanken ist, dass es in einem der modernen Stadtviertel Allensteins die Ulica Wiecherta (Wiechertstraße) gibt. Gerade das Gegenteil betrifft Ernst Wichert (1831–1902), den Verfasser des Romans „Der Große Kurfürst in Preußen“, worin übrigens ein polnischer Adeliger namens Lubmirski vorkommt, dessen Name sich nur um einen Vokal von dem der angesehenen polnischen Adelsfamilie Lubomirski unterscheidet, was ihm das Leben mächtig verleidet. Wicherts Bücher wurden bis jetzt kaum ins Polnische übertragen, wodurch sie auf die Existenz lediglich in deutschsprachigen Bibliotheken verurteilt sind. Es ist umso ärgerlicher, dass sein Schaffen gerade jetzt der Vergessenheit zu entschlüpfen scheint. Seine Erzählungen und Romane werden aus den rein germanistischen Kreisen hervorgeholt und dem Lesepublikum weltweit zugänglich gemacht. Dies wurde möglich durch die Aufnahme einiger seiner Werke in den Bestand der Online-Bibliothek Projekt Gutenberg, wo bereits mehr als ein Tausend deutsch- und fremdsprachiger Dichterinnen und Dichter vertreten sind.

Selbstverständlich ist Ernst Wichert den an Geschichte und Kultur Interessierten in Allenstein nicht ganz unbekannt. So sind ihm die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Kętrzyński-Forschungszentrums in erster Linie dafür dankbar, dass er in Königsberg die für jeden Regionalforscher bis heute so unentbehrliche „Altpreußische Monatsschrift“ herausgebracht hatte. Als ein leidenschaftlicher Leser dieser Zeitschrift entpuppte sich seinerzeit unter anderem der wohl bekannteste lebende Schriftsteller in Allenstein Erwin Kruk. Aber auch Jan Chłosta berücksichtigte Wicherts Kurzbiografie in seinem schmalen, jedoch sehr wertvollen Bändchen „Więksi i najwięksi twórcy kultury niemieckiej z Prus Wchodnich“ („Die großen und die größten Schöpfer deutscher Kultur aus Ostpreußen“). Die Herausgeber der Anthologie „Borussia. Ziemia i ludzie“ (dt. „Meiner Heimat Gesicht“), Kazimierz Brakoniecki und Winfried Lipscher, haben eine der Erzählungen Wicherts, „Den Schaktarp“ in Andrzej Kopackis Übersetzung, in ihr umfassendes Buch aufgenommen. In meinem Fall war es anders: An mir haftete seit der Studienzeit eine unbegründete Vorstellung von Wichert als einem stark nationalistisch gesinnten Autor. Dies mag darauf zurückgeführt werden, dass ich damals in einem Seminar wahrscheinlich eine echt üble Nachrede von ihm gehört haben muss. So passierte es auch zu jener Zeit, dass ich in einem der Antiquariate in Łódź ein vergilbtes und verstaubtes Exemplar seines „Heinrich von

Plauen“ (1877) aufgestöbert hatte, um es dann mit gewisser Abneigung einfach auf einen Bücherstapel wegzulegen.

Ein Durchbruch bei der Rezeption Wicherts kam unerwartet mit einer Empfehlung des Hochschulgermanisten aus Danzig, Professor Mirosław Ossowski. Vor gut einem Jahr lenkte er meine Aufmerksamkeit auf den Roman „Der Große Kurfürst in Preußen“. Zunächst war ich jedoch weiterhin skeptisch, mich gerade diesem Werk zu widmen. In diesem Sommer war es aber soweit und ich wagte endlich, mich in diese Lektüre zu vertiefen. Einige Wochen lang verbrachte ich in der Bibliothek des Kętrzyński-Forschungszentrums gebeugt über dem Roman, der sofort Herz und Seele gewann. Denn er erwies sich als ein fesselndes Buch, dem die abenteuerlichen Geschichten von Alexander Dumas und anderer französischer Romanciers des 19. Jahrhunderts mit Sicherheit Pate gestanden haben mussten. Es enthält einerseits eine Art historisierende Story aus jenem unruhigen Zeitalter, das in Polen Henryk Sienkiewicz in seiner berühmten Trilogie am gelungensten dargestellt hatte. Andererseits greift Wichert ernsthafte politische Ereignisse aus deutsch-polnischer Geschichte auf und liefert ein lehrreiches Beispiel für die Geschichtsauffassung des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts. Über den Inhalt des Romans schreibt Helmut Motekat:

In diesem Werk, dem intensive Quellenstudien am Berliner Staatsarchiv zugrunde liegen, behandelt Wichert des Großen Kurfürsten erfolgreiche Begründung seiner herrschenden Position und seiner uneingeschränkten Souveränität gegen den Widerstand der Stände. Repräsentant des Adels ist Christian Ludwig von Kalckstein, dessen Leben auf dem Schafott endet. Der Vertreter der Stände, der Schöpffenmeister Hieronymus Rhode, ist der eigentliche Gegenspieler des Kurfürsten („Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen“, Schild-Verlag, München 1977, S. 306)

Im Roman Wicherts, ähnlich wie bei Sienkiewicz, begegnet man jedoch nicht nur historischen Persönlichkeiten, wie denen im obigen Zitat genannten, sondern auch solchen, die die schöpferische Vorstellungskraft des Verfassers ins Leben gerufen haben. Der eigentliche Hauptheld heißt nämlich Konrad Born und ist Sohn des Wildnisbereiters aus Insterburgs Umgebung. Der Dichter macht ihn zum Zeugen mehrerer geschichtlicher Begebenheiten insbesondere derjenigen, aus der Zeit der Kriege gegen die Vorherrschaft Schwedens im Ostseeraum. Konrad Born stammt aus einfachen Verhältnissen, aber dank Willenskraft, Mut, Opferbereitschaft und Fleiß steigt er im Leben auf, bekommt einen Offiziersgrad und wird sogar geadelt. Er verzichtet allerdings auf eine weitere glänzende Karriere in Königsberg oder vielleicht sogar in der gerade aufstrebenden Hauptstadt Brandenburg-Preußens, Berlin, und konzentriert sich auf eine, für ihn wichtigste Herausforderung – aufs moderne Urbarmachen und die rentable Nutzung der ostpreußischen Wildnis. Dies wird zu seinem größten Lebensverdienst, das sogar vom



Das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten von Andreas Schlüter steht vor dem Berliner Schloss Charlottenburg

Kurfürsten Friedrich Wilhelm gebührend gewürdigt wird. In dem Sinne steht Wicherts Buch in einer langen Tradition des deutschen Entwicklungsromans, dessen Richtlinien Goethe mit seinem „Wilhelm Meister“ bzw. Gottfried Keller mit dem „Grünen Heinrich“ vorgegeben hatten.

Konrad Born wird in seinem Leben hauptsächlich von zwei Triebfedern anspornt. In erster Linie behauptet er sich als getreuer Untertan des absolutistisch regierenden Landesfürsten, dem er seine ganze Arbeitsamkeit schuldig ist.

Ferner aber frönt er seiner größten Leidenschaft – der innigen Liebe zu Blanche, der Tochter eines aus Frankreich stammenden Obersten in preußischen Diensten. Nach einer turbulenten Liebesstory heiratet er sie schließlich:

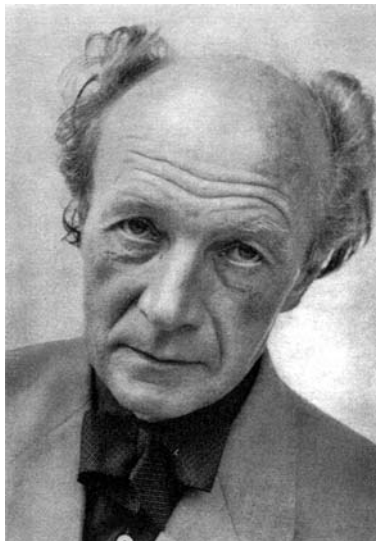
Aus ihrer langen und glücklichen Ehe stammte eine zahlreiche Nachkommenschaft. Sie erzogen ihre Söhne in der Liebe zum Vaterlande und seinem erlauchtem Regentenhause, schlicht und gottesfürchtig, arbeitsam und selbstlos im Dienst für die Gesamtheit („Der Große Kurfürst in Preußen. Vaterländischer Roman“, Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin 1887, S. 691–692).

Somit möchte man meinen, der Roman erfährt ein eindeutiges Happy End. In Wirklichkeit ist es jedoch nicht ganz so. Denn wie man es aus der Geschichte weiß, gab es keine glückliche Lösung im Falle zweier Widersacher des Kurfürsten: des Königsberger Schöpffenmeisters Hieronymus Rohde (Roth), der sein Leben in Gefangenschaft fristen musste und des Anführers der Adelsopposition in Preußen, Christian Ludwig Kalckstein, der in Memel hingerichtet wurde. Obwohl jedoch Wichert eindeutig für seinen Titelhelden Partei ergreift, sympathisiert er auch mit den rebellischen Vertretern der preußischen Stände und bemitleidet sie. Dadurch gewinnt sein Roman enorm an Glaubwürdigkeit und Objektivität, auch wenn manche handlungstragenden Entwürfe, wie der tollkühne Rettungsversuch Kalcksteins, so unwahrscheinlich erscheinen.

Aus zeitgenössischem Gesichtspunkt ist Wicherts ziemlich kritische Darstellung der Republik Polen und der Polen schlechthin von unverkennbarem Wert. Vergessen darf man dabei den geschichtlichen Zusammenhang nicht, in dem das Werk entstanden ist. Es war nämlich das Zeitalter einer zunehmenden Konfrontation zwischen dem Deutschen Reich und den auf die Wiedererlangung ihrer Freiheit fixierten Bürgern Polens. Trotz des Kulturkampfes, der die damaligen Verhältnisse zwischen unseren Nationen so gravierend belastet hatte, gelang es Wichert, ein relativ aufrichtiges und wenig vorurteilsbeladenes Bild Polens zu gestalten. Seine Einstellung ist eher franzosen- als polenfeindlich. Unter denjenigen Charakterzügen der Polen, die Wichert zu brandmarken vermag, steht ein Hang zur Anarchie im eigenen Land. Dies wird besonders am Beispiel der inoffiziellen Umtriebe bei der polnischen Königswahl veranschaulicht. Demgegenüber hebt er den einmaligen Kampfsinn der polnischen Soldaten hervor. Diesbezüglich lässt er Konrad Folgendes sagen:

Tapfer und waghalsig sind sie freilich [...]. Ich hab's oft zu beobachten Gelegenheit gehabt. Nicht zum wenigsten an dem Dezembertage, als wir Kurfürstlichen die Insel Alsen besetzt hatten, aber gegen die viel stärkeren Schweden nicht hätten halten können, wenn uns die Polen nicht zu Hilfe geeilt wären. Mit einer rechten Furie warfen sie sich trotz der Ermüdung auf den Feind und trieben ihn in die Flucht. Das hätte ihnen keiner nachgetan (Ebenda, S. 299).

Zu wichtigen Handlungsträgern zählen bei Wichert auch Frauen, was möglicherweise die frauenrechtlichen Tendenzen der Epoche widerspiegelt. Der Verfasser zeichnet eine abwechslungsreiche Galerie herzhafter Frauenporträts. Und Gabriele, Konrad Borns Schwester, wurde von Wichert als eine der Leitfiguren konzipiert, auch wenn die Sympathie Wicherts nicht unbedingt in ihr fokussiert ist. Mit viel Zuneigung schildert er dagegen solche Frauen wie Blanche de la Cave, Barbara Rohde und die Kurfürstin Luise Henriette von Oranien. Man vergleiche die Vielzahl der Wichertschen Frauenfiguren mit der Kargheit der Frauenwelt bei seinem Zeitgenossen Sienkiewicz.



Ernst Wichert kurz vor seinem Tod 1950.

Wicherts Roman ist zur gleichen Zeit wie die Trilogie der polnischen Schriftstellerin Eliza Orzeszkowa „Nad Niemnem“ („Herbst am Njemen“) herausgebracht worden und weist auch gewisse Parallelen mit diesem Werk auf. Beide spielen nämlich im litauischen Grenzgebiet des jeweiligen Landes. In beiden stellt die Natur (Wildnis, Flüsse) eine einzigartige Kulisse für ihre Handlung, sowohl bei Orzeszkowa als auch bei Wichert tritt der menschliche Fleiß als wichtigste Tugend in den Vordergrund. Deswegen werden in den beiden Werken segensreiche Folgen der Waldrodung und einer sinnvollen Wirtschaftung gepriesen. Nicht ohne Belang für die beiden Romane scheint auch die Heimat- und Vaterlandsliebe zu spielen. Darüber hinaus verdanken wir Orzeszkowa ebenfalls hervorragende Frauenfiguren...

Ernst Wicherts Gestalt gehört zu Jürgen Mantheys wichtigen Entdeckungen, der seine Gestalt in seinem Buch „Königsberg. Die Geschichte einer Weltbürgerrepublik“ bespricht. Manthey konzentriert sich dabei auf die liberale Gesinnung dieses aus Insterburg gebürtigen Königsbergers. Er zitiert in seinem Beitrag einen Auszug aus der Autobiografie Wicherts „Richter und Dichter“, in der der Schriftsteller den Antisemitismus „die widerwärtigste Verirrung der Neuzeit“ nennt. Dies bestätigt nur, dass Wichert nicht nur ein schriftstellerisches Talent hatte, sondern auch wider die von der Judenfeindlichkeit besessene Mehrheit unabhängig zu denken vermochte.

Abschließend möchte ich noch auf eine Episode aus dem Roman „Der Große Kurfürst in Preußen“ hinweisen: Der Hauptprotagonist, Konrad Born, kehrt nach der Schlacht bei Warschau (1656) in seine preußische Heimat zurück über Ortschaften, deren Namen im Roman genannt werden:

Er beschloss also, quer durch das Land zu gehen und überall den kürzesten Weg zu suchen, gelangte auch wirklich nach mühseliger Wanderung über die Städtchen Strasburg und Löbau zur Grenze und ins Herzogtum. Das preußische Städtchen Osterode erreichte er in ganz elendem Zustande und musste um Aufnahme ins Hospital bitten. Als er wiederhergestellt war, blieb ihm doch nichts übrig, als erst bei den Ackerbürgern Arbeit zu suchen und sich so die Mittel zur Weiterreise zu schaffen. Endlich kam er über das ermländische Städtchen Allenstein nach Rastenburg und meinte sich nun entlang der Wildnis nordwärts bis zum Pregelfluss durchbringen zu können. („Der Große Kurfürst in Preußen“, S. 173).

Hoffentlich fühlen sich nun die jetzigen Einwohner der oben angeführten Orte und all die anderen an Literatur und Geschichte Interessierten dermaßen angesprochen, dass sie zukünftig mehr über Wichert und seinen Roman werden erfahren wollen. Eine entsprechende Abhandlung wird gerade vorbereitet.

Auf dem Soldatenfriedhof zu Allenstein



Frau Anna Gowkielewicz erlebte beide Weltkriege / Fot. Lech Kryszalowicz

staatlicher Feiertag festgesetzt. Man sollte nicht mehr die Toten beweinen, sondern den Parteizielen folgen. 1939 wurde er auf den 16. März, also auf den Tag der Wehrpflichtwiedereinführung verlegt und bis 1945 gefeiert.



Traurig erklang die Trompete / Fot. Lech Kryszalowicz

vorzurufen. Die jungen Toten wurden auch mit einem Blumenkranz geehrt, den Herr Ulrich Mondroch unter dem großen Kreuz in der Friedhofsmitte niederlegte. Inzwischen trug der Chor „Vaterhaus“ unter der Leitung von Andreas Kwahs mit sentimental ermländischen Liedern zur Vertiefung der Trauerstimmung bei. Der Auftritt wurde auch von schneidenden Trompetenklängen des Bartosz Bąk begleitet, und zum Schluss sangen alle das Soldatenlied vom Anfang des 19. Jahrhunderts - „Ich hatt' einen Kameraden“.

Der Volkstrauertag ist ein trauriger Gedenktag, der dem britischen Armistice Day und französischen Jour du Souvenir ähnlich ist, und er erinnert an „Tote zweier Kriege an den Fronten und in der Heimat“.

Die Geschichte dieses Gedenktages reicht bis 1919, als der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge eine Gedenkfeier für gefallene Deutsche des Weltkrieges vorgeschlagen hat. Sieben Jahre später fand im Reichstag die erste Gedenkstunde statt und auch 1926 entschloss man sich, sie am fünften Sonntag vor Ostern zu begehen. Die Feierlichkeit wurde nach der Machtübernahme der National-Sozialisten in Heldengedenktag umbenannt und als



Herr Dietmar Dombrowski deklamierte ein Gedicht / Fot. Lech Kryszalowicz

Zum Gedenken der Toten kehrte man 1948 in westlichen Besatzungszonen zurück und zwei Jahre später fand die erste zentrale Veranstaltung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Bonner Bundestag statt. Weil die Herbstzeit theologisch durch die Themen Vergänglichkeit, Tod, und Ewigkeit dominiert ist, und da man die Absicht hatte, sich von der Tradition des Heldengedenktages abzugrenzen, wurde 1952 beschlossen, den Volkstrauertag auf den zweiten Sonntag vor dem ersten Advent zu verlegen, und an diesem Tag wird er bis heute begangen – seit mehreren Jahren auch in Allenstein.

Am 15. November trafen sich die Mitglieder der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit auf dem alten deutschen Soldatenfriedhof. Das Wetter steigerte selbst die Trauerstimmung. Es nieselte und ein kalter Wind pfliff laut zwischen den kahlen Bäumen. Unter den diesmal nicht besonders zahlreichen Anwesenden befanden sich jene, die für die Gefallenen in einem Moment der Stille beten wollten. Herrn Alois Kowalewski – dem Leiter der Veranstaltung gelang es, dank seiner gut durchdachten Einführung, unter den Versammelten eine ernste, pathetische Stimmung hervor-



Oskar Kwahs Während der Veranstaltung / Fot. Lech Kryszalowicz

Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu bearbeiten und zu kürzen./Redakcja zastrzega sobie prawo adiustacji i skracania nadesłanych materiałów i listów.

Die Allensteiner Nachrichten werden gefördert aus Mitteln des Ministeriums für Inneres und Administration aus Warschau.

Herausgeber: Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit Olsztyńskie Stowarzyszenie Mniejszości Niemieckiej, 10–522 Olsztyn, ul. Partyzantów 3, Tel./fax 89 523 69 90, 89 535 39 31, e-mail: kplocharska@agdm.pl. Bankverbindung: BOŚ S.A. O/Olsztyn Konto: 86 1540 1072 2001 5050 7600 0001

Redaktion: Joanna Szymanowska e-mail: jszymanowska@agdm.pl. Mitarbeit: Grzegorz Supady, Ryszard Reich, Gerard Cygan, Monika Kamińska

Druck: Studio Poligrafii Komputerowej SQL” s.c., 10–684 Olsztyn, ul. Wańkowicza 24, tel./fax 89 542 87 66, 89 542 03 39, e-mail: studio@sql.com.pl